

## Puppen - Kunst

© www.puppenspiel-therapie.de

Ohne dass ich sie mir gewünscht hätte, habe ich als gerade zwölfjähriger Junge zu Weihnachten eine Schildkröt-Puppe bekommen. Ich war völlig überrascht. Zumal zu der Zeit Jungen - und das auf dem Dorf! - niemals mit Puppen gespielt hätten. Und ich war schon zwölf!!

Vermutlich kamen meine Eltern auf die Idee weil ich schon sehr viel früher immer aus den dicken Versandkatalogen die Fotos ausgeschnitten habe, die die zu verkaufenden Kleider vorgestellt haben: Männer, Frauen, Kinder.... Ich habe mir daraus ganze Familien zusammengestellt - viele verschiedenen mit Kindern aller Altersstufen.

Die habe ich auf festes Papier geklebt damit man sie aufstellen konnte wie Anziehpuppen. Das war aber extrem schwierig. Außerdem hatte ich mir aus einem Karton eine Art Puppenstube zusammengeklebt, mit Stoffresten bezogen und angemalt und mit Möbeln aus beklebten Zigarettenschachteln und Streichholzschachteln ausgestattet. Daneben gab es schon immer einen Kaufladen aus lauter Streichholzschachteln, die viele, viele Schubfächer ergaben. Meine große Schwester hatte mir zum Öffnen eine kleine Perlen angenäht, so dass man sie leichter aufziehen konnte. In den Schubladen gab es dann alles, was es auch im Haushalt gab: Sternchennudeln, Reis usw. Bei diesen Basteleien konnte ich aus dem Vollen schöpfen, denn Material gab es immer reichlich zu Hause und ich durfte auch alles benutzen. Da ich auch schon immer Buntstifte hatte, habe ich auch eigene Kleider für die Papierfamilien entworfen, sie ausgeschnitten und die Anziehpuppen zu Umziehpuppen gemacht. Wenn die „Großen“ Radio gehört haben konnte ich mich damit unter dem Tisch stundenlang beschäftigen,

Vermutlich haben meine Eltern oder meine Schwestern bei dem Geschenk gedacht, dass es an der Zeit für mich ist, einmal „richtig“ nähen zulernen und eine Puppe einkleiden zu können. Als allererstes durfte ich aus einem abgelegten grünen Tanzkleid einer meiner Schwestern eine richtige Robe nähen. Ich erinnere mich genau: das war zu der Zeit als Farah Diba den damaligen Schah von Persien geheiratet hat. Damals gab es die Schwestern Carita die die berühmte Farah Diba Frisur entworfen haben – die konnte ich für die Puppe ja nun nicht nachmachen – aber das Hochzeitskleid habe ich versucht nachzunähen – nur leider nicht mit dem richtigen Stoff.

Dann ging es weiter mit anderen Kostümen – große Roben aus Tüll und Seide – niemals Alltagskleidung. Praktisch war, dass die Puppe stehen konnte und man die Kleider so gut sehen konnte. Ich habe auch mit meinen Buntstiften Kleider entworfen und dann dann später versucht, diese Entwürfe umzusetzen. Interessanterweise hat in meiner ganzen großen Familie niemand darüber gelästert oder mich aufgezogen. Im Gegenteil: sie haben mein Interesse gefördert, indem sie mir abgelegte Tanzkleider geschenkt haben oder an mich gedacht haben, wenn andere Personen Kleider aus schönen, besonderen oder kostbaren Stoffen ausrangiert haben.

Innerhalb der Familie war völlig selbstverständlich was ich da tat – was die nicht familiäre Umgebung darüber dachte, hat mich nicht erreicht. Vielleicht haben meine Eltern mich geschützt, vielleicht hat sich auch niemand getraut, es mir gegenüber zu kommentieren. Ich hatte scheinbar schon früh das Etikett, dass ich anders bin als andere Jungen.

Meine Ausstattungen wurden immer perfekter und dann hat mir meine älteste Schwester das Nähen auf der Nähmaschine beigebracht. (Vermutlich nicht ganz uneigennützig, denn sie hat mir auch gezeigt, wie ich Kinderkleidung für ihre kleine Tochter nähen konnte!)

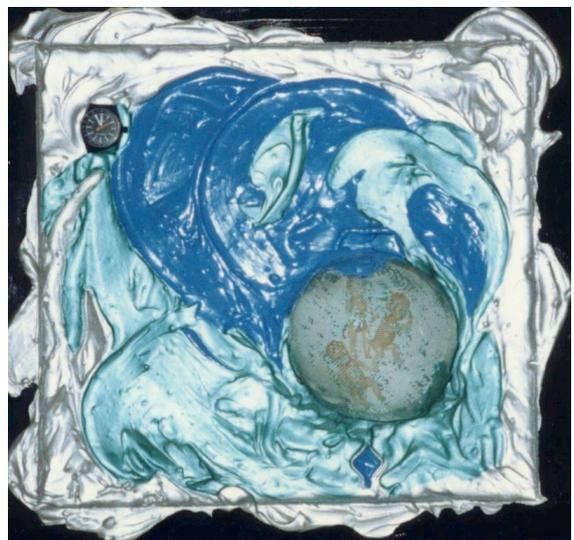
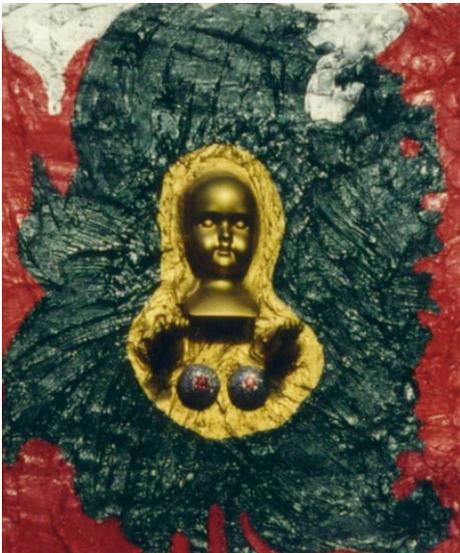
Mit 14 Jahren habe ich die Schule verlassen und meine Spielereien mündeten irgendwie logisch in eine Schneiderlehre – die ich aber schnell wieder verlassen habe, weil das Knopflöcher Nähen an langweiligen Herrenanzügen nicht im Entferntesten das war, was ich mir vorgestellt habe. Hätte es damals schon Designerschulen gegeben oder hätte ich

wie Karl Lagerfeld nach Paris gehen können, hätte es vielleicht eine Fortsetzung auf beruflicher Ebene gegeben. Aber Anzüge für die Kleinstadtprominenz? Das war nicht mein Ding!

Was aus der Puppe geworden ist, weiß ich nicht mehr. Sie war einfach eines Tages weg und auch nicht mehr wichtig, ich habe sie nicht einmal vermisst. Sie hatte ja auch nie eine Seele, sondern sie war wie eine Schaufensterpuppe nur zum Ausstatten da.

Was geblieben ist: meine kleine Nichte brachte mir später ihre Barbie-Puppen, damit ich sie auf ähnliche Weise mit Garderobe versorgen konnte.

Mein Interesse an Puppen ist aber doch immer wach geblieben – sie wurden mir später zum Objekt meiner künstlerischen Fantasie und über Jahre hinweg habe ich alle Sorten Puppen – hier bevorzugt Barbies – zu Kunstobjekten verarbeitet. Sie wurden eben nicht mehr wie zu Beginn als Objekt ausgestattet, sondern sie wurden zum Subjekt das ein besonderes Schicksal erlitt. Geköpft, ertrunken, durchgeschnitten, die Augen herausgenommen, blutend, verrenkt ... Irgendwie ging es immer um eine besondere Form der Ästhetik und es ging mir immer darum „Alltag“ zu brechen.



Ich stoße mit meinen Werken nicht unbedingt auf Verständnis. Sie polarisieren. Manche finden sie witzig und originell aber andere nennen sie auch „abartig“. Insbesondere die Zerlegung in einzelne Körperteile und das neu Zusammensetzen wirkt befremdlich auf manche Betrachter.

In der Rückschau vermute ich, dass es für mich schon immer darum ging, aus Verlorenem, Kaputtem etwas Neues zu schaffen. Das entspricht den Erfahrungen meiner Familie: die großen Roben der Schildkröt-Puppe wiederholten noch die Erzählungen aus dem vergangenen Leben, das mit Ende des zweiten Weltkrieges versunken war. Später dann folgte die Erkenntnis der Zerstörung und der Versuch daraus mit Fundstücken aller Art und in neuer Zusammensetzung etwas Neues zu schaffen. Puppen bleiben dabei aber noch immer über alle Jahre das zentrale Objekt.

männlich geb. 1947